

Werden bei allen...  
Nr. 2. — für die Schweiz (Stromband)  
Nr. 3. — für Deutschland (Coubert)  
Nr. 1,70 für Oesterreich (Coubert)  
Nr. 2,50 für alle übrigen Länder des  
Weltpostvereins (Kreuzband).

Instrate

die dreifache Postzeitung  
25 Mk. — 20 Pfg.

# Der Sozialdemokrat

## Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Er erscheint  
wöchentlich einmal  
in  
Zürich (Schweiz).  
Verlag  
der  
Vollständigen  
Göttingen-Zürich.  
Postsendungen  
franko gegen Fracht,  
Geldentlastung  
nach der Schweiz tosen  
Doppelporto.

Wiese an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel schide man uns die Wiese nicht direkt, sondern an die bekannten Adressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

### Parteilosen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

#### Ein Memento.

Der sechste Berliner Reichstagswahlkreis, der größte Wahlkreis des deutschen Reiches, hat gesprochen. Er hat der Sozialdemokratie einen überwältigenden Erfolg, ihren Gegnern, insbesondere den Parteien der herrschenden Reaktion, eine elatante Niederlage bereitet. Mit 26,067 von 41,759 abgegebenen Stimmen ist Wilhelm Liebknecht zum Reichstagsabgeordneten gewählt. Der Vertreter der äußersten Opposition hat nahezu doppelt so viel Stimmen erhalten als alle übrigen Parteien zusammen genommen. Das ist ein Verdikt, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, dessen Sinn niemand entgegen kann, der Augen hat, zu sehen, und Ohren, zu hören.

Wir gehören durchaus nicht zu denjenigen, welche dem Stimmzettel eine übertriebene Bedeutung belegen. Vor Allem verhehlen wir uns nicht, daß ein Wähler, der für irgend einen Kandidaten stimmt, damit noch keineswegs dessen politisches und soziales Glaubensbekenntnis von A bis Z unterschreibt, sondern daß die große Masse der Wähler nur nach denjenigen Fragen entscheidet, welche jeweilig als die wichtigsten erscheinen, und dem Kandidaten ihre Stimme gibt, der in diesen ihrer Ansicht, ihren Interessen den entschiedensten Ausdruck gibt. Wir wissen also, daß wenn wir aus dem Wahlergebnisse Schlüsse auf die Ausbreitung unserer Grundzüge, auf die Zahl der gewonnenen Anhänger unserer Sache ziehen wollen, wir in den Wahlziffern keine absoluten Größen, sondern nur Verhältniszahlen zu erblicken haben, wobei allerdings als gegeben feststeht, daß in keiner Partei das Verhältnis ein so günstiges ist als in der Sozialdemokratie. Keine Partei hat einen so großen Prozentsatz überzeugter Anhänger unter ihren Wählern als die Partei des arbeitenden Volkes, bei der ja, und zwar bei ihr allein, das sogenannte Stimmvieh ganz wegfällt.

Aber wie jeder Wahltakt, so hat auch der vom letzten Donnerstag neben seiner speziell propagandistischen, seine allgemeine politische Bedeutung. Und mit dieser haben wir es hier zu thun. In Bezug auf die Stärke unserer Partei sagt der Wahlausfall vom 30. August wenig Neues, desto mehr aber in Bezug auf die Schwäche unserer Feinde.

Wir haben vor drei Wochen an dieser Stelle dargelegt, was nach unserer Ansicht gerade der jetzt beendeten Nachwahl eine erhöhte politische Bedeutung gab, und wir können konstatieren, daß die Art, wie in Berlin der Wahlkampf geführt wurde, unserer Auffassung Recht gegeben hat. Haben wir drüber hat man es gefühlt, daß es sich um ein Messen der gegenseitigen Kräfte — auch eine Kraftprobe — gehandelt hat, und ganz besonders unsere Parteigenossen haben, was wir zu unserer Freude feststellen können, Alles gethan, den Wählern klar zu machen, worüber sie am Wahltag ihr Urtheil abzugeben haben.

Das Verdikt ist gefällt, und es lautet vernichtend für die Parteigänger des herrschenden Systems und damit für dieses selbst. Vor Allem hat Wilhelm II. eine Antwort auf seine Erlasse und Erklärungen erhalten, wie er sie schwerlich erwartet, aber reichlich verdient hat.

Das Oberreptil am Rhein sucht die großartige Blamage, welche die Vertreter des herrschenden Systems erlitten, dadurch zu verdecken, daß es seinen Lesern vorrednet, wie viel Stimmen gegen den deutschen Freisinn abgegeben wurden. Gutes Verhalten, ebenso lächerlich wie verächtlich. So freut sich der Schulbube, wenn er eine Tracht Prügel erhalten, daß auch sein Nachbar nicht ganz leer ausgegangen, aber den Schimpf, der ihn getroffen, macht er dadurch nicht ungeschehen.

Nein, jeder einigermaßen Denkfähige weiß, daß es sich nicht um Freisinn oder nicht gehandelt hat, sondern um kirchliche, politische und soziale Reaktion oder nicht. Wohl hat der Freisinn, der auch in den Wahlkampf eintrat, eine Niederlage erlitten, und zwar eine wohlverdiente — er ist in seiner Eigenschaft als Opponent des herrschenden Systems gewogen und zu leicht befunden worden — aber sie ist gering im Verhältnis zu der der verschämten und unverschämten Dunkelkammer. Wo ist das Schiboleth geblieben, mit dem die „Kölnische“ und der ganze Troß des Bismarckthums sonst so schnell bei der Hand ist? Sind ihnen die Worte Reichsfeind und anti-national im Halse stecken geblieben? Es wäre nur natürlich, denn welchen Vaterlandsfreud muß es nicht eilig überlaufen, wenn er vernimmt, daß in einem Wahlkreis der Reichshauptstadt zusammen 33,000 reichsfeindliche, anti-nationale Stimmen abgegeben wurden gegen zusammen nur 8000 nationale? Und das nach der feierlichen Erklärung von den 42 Millionen Einwohnern, die auf der Strecke liegen“ gelassen werden sollen.

Draufschrei ist noch kein Fürstenthum zurückgewiesen, ad absurdum geführt worden, als das des großmächtigen Kaisers

des deutschen Reiches durch die Wähler des sechsten Wahlkreises der Reichshauptstadt. Die Kandidaten, die auf dem Boden dieses Wortes stehen, fallen mit je 4000 Stimmen täglich ab und mit 26,000 Stimmen entsetzt der Wahlkreis den entschiedensten Gegner desselben, den „französischen Kandidaten“ Wilhelm Liebknecht.

Wir können unsren Feinden nur Dank wissen, daß sie die sympathischen Worte, mit denen ein sozialistischer Mitarbeiter des Pariser „Kappel“ die Kandidatur Liebknechts begrüßte, zu der obigen Verdächtigung ausgeflachtet haben. Sie haben damit der Wahl unfres Genossen nur eine um so größere Bedeutung verliehen, sie zu einer um so glänzenderen Manifestation gestaltet. Wenn 26,000 Wähler der Reichshauptstadt nicht davor zurückschrecken, dem „französischen Kandidaten“ ihre Stimme zu geben, so ist das eine Verneinung der gegenwärtig befolgten „nationalen“ Politik, wie sie nicht schroffer gedacht werden kann. Genau so wie die Wahl des Kommunisten, des Umstürzlers, des „Feindes der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung“ Liebknecht deutlich zeigt, wie wenig selbst diejenigen Wähler, die nicht zu seinen engeren Genossen gehören, von dieser Staats- und Gesellschaftsordnung halten, daß sie sich durchaus nicht „lieber auf der Straße“ hinschlachten lassen wollen, als an ihr rütteln oder einige Steine aus ihrem Fundament entfernen lassen.

Ein prächtiges Zusammentreffen, dieses Kaiserwort und diese Volksdemonstration. Das deutsche Volk darf den Berliner Wählern für die letztere sehr erkenntlich sein, sie haben ihm einen großen Dienst geleistet. Während die chauvinistische Erklärung des soeben auf den Thron gelangten Hohenzollers alle mordspatriotischen Instinkte jenseits der Vogesen wahrhaft lebenden Freunden einer friedlichen Verständigung die Bekämpfung derselben erleichtert. Das Wort Wilhelms II. hat den Deutschenhaß in Frankreich aufs Neue entfacht, die That der Berliner Wähler wird dem deutschen Namen in Frankreich neue Sympathien erwecken. Das geht schon aus den Worten hervor, mit denen der „Kappel“ die Kandidatur Liebknechts begrüßt, und welche die Erfinder des Namens „französischer Kandidat“ sich wohl gehütet haben, dem deutschen Volke mitzutheilen:

Wir würden gegen unsere Pflicht als Franzosen verstoßen, wenn wir nicht erklärten, daß alle unsere Wünsche, alle unsere Hoffnungen für den Kandidaten der Gerechtigkeit, der Freiheit, des Friedens unter den Menschen sind.

Ist die Wahl vom 30. August aber in der That eine Manifestation für die Sache der Freiheit und Gerechtigkeit, für den Frieden unter den Menschen, so ist sie zugleich ein Memento für die Gegner derselben, für die Anhänger der bestehenden Ungerechtigkeit, der Unterdrückungsgeetze und der Verheugung der Völker. Mit allen Mitteln der Demagogie ist es ihnen nicht gelungen, aus einer Körperschaft von 93,000 Wählern mehr als 8000 zur Bekämpfung ihrer Politik zu bewegen. Der kolossale Rückgang der „nationalen“ und Kartell-Partei läßt sich durch keinerlei Redensarten ablegen oder bemänteln. Die Wähler fallen von ihnen ab, sie desertieren in Masse, die Leistungen des kartellbrüderlichen Reichstags und die Reden Wilhelm II. haben ihnen die Augen geöffnet. Sie sind zwar noch nicht zum Feinde übergelaufen, aber sie sind auf dem besten Wege dazu. Das Volk in seiner großen Masse will von keiner Privilegienwirtschaft, von keiner Pfaffenherrschaft, von keinem Sabelregiment etwas wissen, es dürstet nach sozialer Emanzipation, nach geistiger Aufklärung, nach politischer Freiheit. Statt dessen redet man ihm von einer Kaste der Edelsten, befehlt man, ihm den Kopf mit Weihrauchdampf zu benebeln, raffelt man ihm mit dem Sabel etwas vor — statt Brod Steine, Steine und wiederum Steine. Es müßte von Holz sein, wenn es unter solchen Umständen nicht dem „nationalen“ Kandidaten den „französischen Kandidaten“ — Dank Stöcker, daß du uns das Wort gelehrt — vorziehen sollte.

### „Irrrende Gewissen und Fälschung der Begriffe.“

Gegen den ekelhaften Byzantinismus, der sich letzter Tage in der ganzen deutschen und einem großen Theil der ausländischen Presse anlässlich der Veröffentlichung der eigentlich nichtstagen Tagesbuch-Ausgabe des alten Wilhelm dreist machte, nicht vortheilhaft ab ein Artikel, den das katholisch-konservative „Basler Volksblatt“ unter obigem Titel veröffentlicht. Wir halten es für sehr zeitgemäß, diesen Artikel in seinem ganzen Wortlaut zu reprobieren. Gewiss ist der Gedankengang dieser Kritik nicht der unsere; aber daß er auch vom Standpunkt des Christenthums aus ein so vernichtendes wird für das ganze Regierungssystem und die „Religiosität“ Wilhelms I., die mit einer schließlich zur lieben Gewohnheit gewordenen Deuterei so viel Redlichkeit hat, und daß er so sehr in Gegensatz steht zu der deutschen offiziell-ultramontanen Stellungnahme gegenüber dem „Kulturkampf“-Kaiser, daß er für uns nur ein Grund mehr, diesen Artikel einem weiteren deutschen Leserkreis zugänglich zu machen.

Der Artikel lautet: „Das „große Tagesereignis“ bildet die Veröffentlichung der Auszüge aus dem Tagebuch des Kaisers Wilhelm I. Man muß es den Preußen

lassen, wie alle Emporkömmlinge verstehen sie es, Kellame für sich zu machen, welche die wahre Höhe und Geistesgröße verschmäh. So tritt denn in dem neuesten Erlaß Kaiser Wilhelm II. selbst vor die deutsche Nation, um ihr das Tagebuch seines Großvaters vor Augen zu halten, erklärt dasselbe als einen Beweis der „Seelengröße“ seines großen Ahnens, welcher alles deutsche Volk den Tribut der Bewunderung und Verehrung darbringen soll.

Es ist wahr, fromm, sehr fromm klingen die Worte des alten Kaisers, aber die Anlässe und Ereignisse, an welche diese frommen Gemüthsbergänge geknüpft werden, stimmen mit echter Religiosität nicht überein und lassen darum keinen wirklich erbauenden Eindruck aufkommen.

Im Jahre 1866 steht der Kaiser zurück auf das vollbrachte Werk der neuen preussischen Militärverfassung, in welcher er seinem Volke eine auf die Länge unenträglich schwere Waffenrüstung auflegte, welche das Vorbild und das Vorbild wurde, das seitdem alle andern Nationen gezwungen hat, sich eine ähnliche übermäßige Militärlast aufzubürden, welche die Frucht der nationalen Arbeit für die Werkzeuge des Böllermords verhehrt. Das war doch wahrlich kein Werk aus dem Geiste Gottes, aus dem Geist des Christenthums!

Wilhelm I. schaut in diesem Jahre ferner zurück auf die Siege von 1866, welche allerdings sein Werkzeuge für den Kaiserthron sehr tauglich und wirksamer als alle andern Militärorganisationen erscheinen ließen; aber die Siege von 1866 konnten den Reichsbruch gegenüber der bestehenden Verfassung, den Freubruch gegenüber dem deutschen Bund und dessen Genossen niemals zum Recht stampeln und die Korruption des Reichsfonds nicht zum wohlthätigen, sittigenden Institut umwandeln.

Und wieder im Jahre 1871, nachdem der fränkische Gegner niedergebungen, sieht der Kaiser im „frommen Ausblick nach oben“, auf die großen Thaten seiner Armeen zurück.

Bei allen diesen Anlässen hatte er freilich den — Erfolg für sich. Eine seltsame Verirrung des Gewissens läßt ihn in jedem Erfolg das Zeichen der Gnade Gottes erkennen. In dieser „Demuth“ sollen wir „Seelengröße“ erkennen, so will es heute der Erlaß von höchster Stelle im deutschen Reich. Segen diese Fälschung der Begriffe muß jedes Rechts- und Wahrheitsgefühl Protest erheben. Wäre jeder Erfolg in der Weltgeschichte das Zeichen der Gnade Gottes, wir kämen zu seltsamen Folgerungen. Auch eine Attila hätte Erfolge — die Erfolge eines Napoleon I. hätten Preußen nahezu vernichtet — auch einem Judas ließ Gott seinen Verrath gelingen. Nein, wenn wir auch in Allem die Vorkehrung Gottes erkennen, so wissen wir doch, daß dieselbe dieses zuläßt, was gegen ihr heiliges Gesetz ist, daß sie zuweilen auch einer Nacht den Erfolg läßt, von welcher der Dichter sagt:

„Ich bin ein Theil von jener Kraft,  
Die stets das Böse will und nur das Gute schafft.“  
Religion und Geschichte belehren uns, daß Gott in seinem großen Handeln auch die Zuchttrübe vorsehen hat und diesen Spielraum schafft, wobei der „Begnadigte“ wohl derjenige sein kann, über den die Zuchttrübe ergeht, aber nicht der, welcher unter Betrachtung alles göttlichen und menschlichen Rechtes zur Geißel seiner Zeit sich selbst etwa macht.

In schwerem Jrethum befand sich darum der Kaiser, da er als das Zeichen der Gnade den — äußeren Erfolg erkennen wollte.

„Demuth“ soll das sein? Religiosität? Wenn der Südbes-Insulaner seinen Gegner, den er niedergebungen, verpfeift hat und seine innere Verdaunungsarbeit mit frommem Augenaufschlag begleitete, mit „Dank, Lob und Preis“, so läßt man darin den Ausdruck des Wohlbehagens, aber eine religiöse Phrase in diesem Moment könnte nur Widerwillen erwecken. Wenn das Unrecht einmal gethan war, dann zeige es sich lieber nackt und roh als im Mantel der Religiosität, die durch diesen Mißbrauch kompromittirt wird. Nein, nicht „Demuth“ war das, sondern das Streben, die Regungen des eigenen Gewissens, das über den Gewaltthaten unruhig geworden war, niederkämpfen. Der Geist Banca's, das niedergebretene, gemordete Recht in den deutschen Südstaaten, in Hannover, in Polen, im Kulturkampf, ist vor den Geist des alten Kaisers getreten, und diesen lästigen Räuber sollte der Heilig „Erfolg“ als angelegtes Unterpfand der Gnade Gottes bannen.

Der Kaiser schließt: „Die Menschen haben meine Fehler übersehen wollen, aber der, welcher sie kennt, möge mir ein barmherziger Richter sein.“ „Nebesehen wollen“, nein „müssen“. Dafür sorgte das Strafgesetz, dafür wirkte die durch den Reptilienfond (das geraubte Privat-Erbe der Welsen) korrumpirte, von der Regierung geknebelte Presse. Doch eine Instanz, einen Richterstuhl muß auch er erkennen, an welchen die Macht des Goldes und aller Druck irdischer Tagesgötzen nicht hinreicht, möge er nicht bloß dem Gestorbenen, möge er den Lebenden gnädig sein und sie erlösen von der Zuchttrübe, welche die Hohenzollern für das deutsche Volk und Europa gebunden haben!

Dies der Artikel, zu dem selber wir nichts mehr zu bemerken haben. Einem darf man dabei freilich nicht vergessen, nämlich daß der Standpunkt des „Basler Volksblattes“ nicht bloß ein katholisch-konservativer, sondern auch ein republikanischer ist — und daß dieser Standpunkt mit dem der schlesischen und rheinischen Junker, die in der preussischen Zentrumspartei den Ton angeben, von Tag zu Tag weniger vereinbar ist. Alle diese Herren haben sich mit dem „Verfassungsbruch“, mit dem „Freubruch“ u. s. w. ausgeföhnt, weniger vielleicht, weil die Ideen des „christlichen Staates“ von den Hohenzollern wieder mehr betont werden, als vielmehr deshalb, weil die Interessen der schlesischen und westfälischen Junker sich mit denen ihrer „altpreussischen“ Standesgenossen durch die „neue Wirtschaftspolitik“ des Reiches bedeckt!

Die lange wird's gehen, bis auch die katholischen Arbeiter einsehen, daß ihre Interessen von denen der katholischen Junker verschieden und mit denen der Gesamtarbeiterschaft identisch sind?

### Kultur-Fortschritt.

(Der „New Yorker Volkszeitung“ entnommen.)

Auf welcher Stufe der allgemeinen Kulturentwicklung mögen wir uns wohl gegenwärtig befinden? Eine kuriose Frage das — sarnahr! So kann nur Einer fragen, der ursprünglich aus den Wolken gefallen und keine blasse Ahnung hat, daß wir im Ausgang des 19. Jahrhunderts leben! Selbstverständlich haben wir bereits „den höchsten Gipfel der Zivilisation“ erklimmt, oder sind mindestens sehr nahe daran. So demt wenigstens die große Mehrheit der Heiligen, für welche eine

\*) Und dabei darf man nicht übersehen, daß diese Militärorganisation eingeleitet und erzwungen ward durch einen Verfassungsbruch, durch einen Eidbruch!





Aber was verschweigt der Jenseit? Daß der amerikanische Arbeiter fast doppelt so viel liefern muß wie der englische und europäische überhaupt, daß also seine Arbeitskraft weit schneller ausgenutzt ist und daß er fröhlicher als der europäische Arbeiter arbeitsunfähig wird.

Abgesehen von der unverhältnismäßig billigeren Wohnungsmiete des englischen Arbeiters, ist doch nur genauen Wertschätzung des amerikanischen Arbeitslohnes die arbeitslose Zeit in Anrechnung zu bringen. Werden alle diese Momente gebührend berücksichtigt, dann verdient der amerikanische Arbeiter unter Umständen nicht mehr oder nur unbedeutend mehr als der englische.

**Zur Nachahmung empfohlen.** Die Mitglieder des bisher in Sonaberg bestehenden nationalliberalen Vereins, welche einen Unterschied zwischen Nationalliberalen und Konservativen nicht mehr ausfindig zu machen im Stande waren, haben der „Post. Ztg.“ zufolge „aus tatsächlichen Rücksichten“ beschlossen, daß der Verein fortan den Namen „Konservativer Verein“ führe.

Wahrscheinlich um Irrthümer zu vermeiden. Und darum rufen wir aus vollem Herzen Bravo!

**„Huden auch im „Sparen“ ein Haar.“** Die traurige Lage der jüngeren Lehrer höherer Unterrichtsanstalten, namentlich in den Provinzen Ost- und Westpreußen, so lesen wir in deutschen Zeitungen, ist in letzter Zeit mehrfach Gegenstand der Besprechung in Fachblättern und Zeitungen gewesen. Die Zeitschrift für das höhere Schulwesen hat in fachlich gehaltenen Artikeln die zunehmende Verschlechterung der Lage und Ausflüchte der jüngeren Lehrer und der Schulamtskandidaten gerade dieser Provinzen nachgelesen, und dieser Zeitschrift hat auch die „N. D. Ztg.“ eine Besprechung der auf diesem Gebiete herrschenden Verhältnisse gebracht, welche beachtet zu werden verdient. Die jetzt an allen staatlichen Anstalten Ostpreußens durchgeführte Herabsetzung der Besoldung der Hülflehrer von 1800 auf 1500 Mark bei gleichzeitiger Aufbahrung von 26 Lehrstunden wird mit Recht als „eine Ausnutzung des gegenwärtigen Marktes Angebots von Lehrkräften, wie sie vielleicht einem Geschäftsmann, aber nicht dem Staate ansteht“, gekennzeichnet. Es wird ferner über das herrschende Sparsystem gellagt, welches die Einziehung einer Anzahl Lehrstellen veranlaßt hat, selbst da, wo die dadurch veranlaßte Zusammenlegung von bisher getheilten Klassen eine Ueberfüllung einzelner Klassen über das vom Minister für zulässig erklärte Maß hinaus hervorrief, und das die Bewilligung von Vergütungen für Vertretungen, wie sie früher üblich waren, abgeschafft hat, obwohl dieselbe bisweilen Probestandhalten und Hülflehrern übertragen wird, denen eine Vergütung ihrer außerordentlich geleisteten Arbeit wohl zu gönnen wäre. Auch auf die Vermehrung der Prüfungsstunden der Lehrer um je zwei Stunden wöchentlich durch Ministerialverordnung weist der Artikel als auf ein Zeichen dieses Sparsystems hin. Er beweist auch, daß in einer anderen Verwaltung bei gleicher Nothlage der jüngeren Beamten die Einziehung von Stellen so rasch erfolgt sein würde und daß bei anderen Beamtenklassen so häufig durch Ausschneiden früherer Inhaber erledigte Stellen längere Zeit unbesetzt bleiben, wie im höheren Schulfach, was um so schmerzlicher empfunden werde, als ja an Schulamtskandidaten, die auf Anstellung warten, der größte Ueberfluß herrscht.

Ja, daß sich die Spitze des herrschenden Wirtschaftssystems auch gegen das Bildungsproletariat wendet, wenn dort das Wunder nehmen? Und warum soll auch der Staat nicht dieselben Praktiken anwenden dürfen wie das System, dessen Träger und Hüter er ist? Was diesem Recht, ist ihm billig. So lange er noch dieser Logik gegenüber dem Industrie-Proletariat verfuhr, hätten die Herren „höheren Lehrer“ nichts dagegen einzuwenden, auch das gegenüber der Volksschule angewandte Sparsystem hat sie bis jetzt wenig gekümmert. Aber da jetzt an sie die Reihe kommt, finden sie plötzlich, daß Sparen doch sehr unangenehm werden kann, und schlagen einen Ton an, den sie bei Arbeitern sehr vernünftig gefunden hätten.

Nun, durch Schaden wird man klug und durch Erkenntniß — Sozialist. Wir werden eines Tages der Herren gar manche in unserem Lager sehen.

**Ueber den Verräther Ducatel, der des Preises seiner Verrätherie nicht froh geworden und, wie wir schon in voriger Nummer mittheilten, jetzt ins Irrenhaus verbracht werden mußte, lesen wir in den Tagesblättern noch folgendes Nähere:** „Das Irrenhaus St. Anna nahm vor einigen Tagen eine merkwürdige Persönlichkeit auf, Jules Ducatel, jenen fähigen Piquier, der am 21. Mai am Thore von St. Cloud der Armee von Versailles das Zeichen gab, daß die Kommandanten von den Kommandanten verlassen sei, und hierdurch die Kommandanten an's Messer lieferte. Ducatel war nahe daran, von den wüthenden Kommandanten erschossen zu werden, wurde aber im letzten Augenblicke noch gerettet. Der Staat verließ ihm das Kreuz der Ehrenlegion, 30,000 Franken und eine Einnehmerstelle, wobei ihm jedoch seine Unterbeamten so betrogen, daß er sie wieder abgeben mußte. Der „Figaro“ sammelte für ihn 119,213 Fr., fast sämtliche Theater von Paris gewährten ihm lebenslänglichen freien Eintritt.“

Aber wenn ihm auch die dankbare Ordnungsgesellschaft die Mittel gewährete, ein Leben voller Wonne zu führen — eines vermochte sie doch nicht: ihm die Ruhe seines Gewissens zurückzugeben. So verfolgte ihn das Bewußtsein seiner Missethat an den schändlichen Niedermetzungen der Raimoche, bis er, nach unmöglichen vergeblichen Versuchen, sie durch Sinnenrausch zu bekämpfen, erschöpft an der Schwelle des Irrenhauses niedersinkt. Genus der Menschheit, du bist gerächt.

**Wenn wir Sozialisten die Koalitionen des Großkapitals** (Kartelle, Trusts etc.) kennen, so sind wir doch selbstverständlich weit davon entfernt, sie, wie das gewisse Kleinbürgerthum, unterdrücken zu wollen. Im Gegentheil, wir erblicken in ihnen revolutionäre Agenten, denen wir zwar, mit Rücksicht auf die heutige Lage der Dinge, keine Privilegien zustehen wollen, deren Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung wir jedoch durchaus nicht verkennen. Außerdem unterscheiden wir selbstverständlich zwischen wirklich industriellen und bloßen Spekulationskoalitionen.

Was das laatste Großkapital vermag, hat es dieser Tage wieder in Amerika gezeigt. Wir meinen die von der Pennsylvanischen Standard Oil Kompagnie errichteten Röhren-Petroleumleitung von Lima (Ohio) bis nach Chicago.

„Vor einigen Jahren“, lesen wir darüber in amerikanischen Zeitungen, entdeckte man große Petroleum-Lager in Ohio, in der Gegend von Lima. Aber das Öl hatte eine sehr schwere Beschaffenheit. Alle Versuche, sie durch Raffinerie zu heben, sind fehlgeschlagen; das Öl blieb unbrauchbar für diesen Zweck. Sein Preis blieb daher sehr niedrig, 15 bis 25 Cents per Fass. Aber es ist ein ausgezeichnetes Heizmittel und in dieser Hinsicht konnte es nutzbar gemacht werden, vorausgesetzt, daß sein Preis durch die Kosten des Transports nicht zu sehr erhöht wurde. Der Eisenbahn-Versand war da ausgeschlossen; es blieb nichts anderes übrig, als zu dem bewährten Mittel der Röhrenleitung zu greifen.

Ein solches System anzulegen kostet aber ungeheure Summen; sofern es also nicht als öffentliches Unternehmen in Anspruch genommen wurde, blieb nichts anderes übrig, als daß sich Großkapitalisten desselben bemächtigten. Es ist also kein Wunder, daß die „Standard Oil Kompagnie“ zutrifft. Sie leitete das pennsylvanische Petroleum nach der Ostküste und wird jetzt das Öl nach dem Westen, zunächst nach Chicago, dirigieren.

Die Leitung von Lima nach South Chicago ist fertig und hat die Probe bestanden. Sie ist 206 englische Meilen lang und in dieser Länge ist eine Leitung von achtzig Röhren gelegt worden, in denen das ungereinigte Petroleum direkt nach South Chicago fließen und dort in großen Behältern gesammelt werden soll.

Die Öl-Quellen in Lima befinden sich 300 Fuß höher als South Chicago liegt. Nach dem physikalischen Gesetz der kommunizierenden Röhren könnte nun diese Flüssigkeit ohne Zuhilfenahme irgend welcher Triebkraft nach South Chicago geleitet werden und würde dort die Behälter bis zu einer gewissen Höhe füllen. Diese Leitung würde aber, weil unterwegs Steigungen zu überwinden sind, nur sehr langsam vor sich gehen und nur geringe Quantitäten überführen.

Um nun große Erfolge zu erzielen, sind in Lima Pumpwerke aufgebaut, welche die in die Röhren eingepumpten Dampfmassen, und zwar täglich 800 Fass, in acht bis neun Tagen nach South Chicago befördern

werden. Die Leitung allein soll 65,000 Fass halten und ist so eingerichtet, daß vier neue Pumpstationen, in der Entfernung von 50 Meilen von einander, angelegt werden können. Die Quellen in Lima sollen bis jetzt täglich 30,000 Fass geliefert haben, aber eine noch größere Produktivität besitzen.

Die Röhrenleitung ist von Lima an den Gelsen der Chicago und Atlantic Bahn entlang bis zur Küste des Michigan Sees und dann am besten Ufern entlang nördlich gelegt. Die ganze Leitung wurde mittelst Röhren in verhältnismäßig kurzer Zeit und auf einfache Weise fertig gestellt. Eine Art Dampf-Pflug zog einen drei Fuß tiefen und einen Fuß breiten Graben. Wo sich Felsen oder Baumstämme als Hindernisse in den Weg stellten, wurden diese durch Arbeiter beseitigt. Die dem Graben entlang gelegten und, wo thunlich, bereits miteinander verbundenen Röhren wurden in den Graben gerollt, in einander eingeschraubt und verdrückt, und wo es nicht anders ging, wurde der Graben in Bogen gezogen und die Röhrenleitung für dieselben angepaßt.

In Lima selbst befinden sich in Verbindung mit den Pumpwerken Behälter, welche 35,000 Fass halten. Von diesen wird das Öl erst durch Röhren in Behälter geleitet, auf deren Boden sich der größte Schmutz absetzt, und dann erst wird es durch die Pumpwerke in die Leitung getrieben. In South Chicago ist ein großer eiserner Behälter mit einer Aufnahme-Fähigkeit von 80,000 Fass aufgestellt und als Ausgangspunkt der Röhrenleitung eingerichtet worden.

Von dort aus soll das Petroleum, welches, weil ungereinigt, selbstverständlich nur zu Heizzwecken verwendet werden kann, nach Chicago und überhaupt, wo es verlangt wird, mittelst Wagen der „Union Tank Line Kompagnie“, welche mit der „Standard Oil“-Gesellschaft in Verbindung steht, überführt werden. Diese Wagen sind für eine Tragfähigkeit von 85 bis 145 Fass eingerichtet.

In der ganzen Länge der Leitung sind keine Vorrichtungen zur Reinigung der Röhren angebracht, weil diese durch ein neu erfundenes Mittel den sogenannten „Go-Devil“ vorgenommen werden soll. Dieses Instrument wird in Lima in die Leitung gesteckt und durch die Strömung der Dampfmassen weiter geführt. Stellen sich ihm Hindernisse in den Weg, wie z. B. ein hervorragender Nagel, so geben die Seiten des „Go-Devil“ nach, und dieser gleitet ungehindert vorbei, um nachher wieder seine frühere Gestalt anzunehmen. Einige dieser „Go-Devils“ sollen, hinter einander abgehakt, die Leitung von allem Schmutz vollkommen zu reinigen im Stande sein.

Der Preis des ungeläuterten Petroleums soll sich für Heizzwecke bedeutend billiger als Kohle stellen. Drei Fass Öl sollen in der Erzeugung von Dampfe einer Tonne Weichkohle gleich kommen, und der Preis per Fass in Lima soll nur 15 Cents betragen, mithin wird die „Standard Oil Kompagnie“ im Stande sein, es bei großen Abnahmen, und daran ist ja in Chicago und Umgebung kein Mangel, so billig zu liefern, daß die Kohlenhändler nicht mit ihr in der Billigkeit dieses Heizmaterials konkurrieren können.

Selbstverständlich, schreibt dazu das „Phil. Tageblatt“, werden diese nun auch über Monopole gehen. Aber es kann ihnen nichts heißen. Das Unternehmen ist zweckmäßig. Es wird Chicago einen ähnlichen Vorzug leisten, wie das Katanga es für Pittsburg getan. Chicago wird eine riesige Fabrikstadt und eine riesige Handelsstadt zugleich werden. Es wird eine Million Einwohner haben, ehe man sich verfährt.

Nur das Großkapital oder die Gesellschaft selbst, durch den Staat, kann solche großartige und nützliche Einrichtungen wie diese Röhrensysteme schaffen. Jetzt läßt man in unbegreiflicher Verblendung derartige Werke noch zur Bereicherung Einzelner dienen. Aber das wird einmal aufhören.

**Warum denn in die Ferne schweifen,** schreibt die Wiener „Gleichheit“, wenn das Gute liegt so nah? So könnte man mit Recht ausruhen, wenn man beobachtet, wie eifrig die katholischen Missionäre die Sklaverei in Afrika bekämpfen. Kardinal Lavignerie predigte vor einigen Wochen in Brüssel in fulminanter Weise den Kreuzzug gegen den Sklavenshandel in Innerafrika und man glaubte damals die Ansicht der leitenden Kreise Belgiens vermuthen zu können, einen Abzugskanal für das dortige Lumpenproletariat schaffen zu wollen. Da sich jedoch Kardinal Lavignerie anspricht, auch in Deutschland Antisklaverei-Komitees zu gründen, mit der Aufgabe, Geld- und Menschenmateriale zur Ausrüstung einer Expedition beizustellen, so kann an dem guten Willen der katholischen Geistlichkeit, den Sklaven in Afrika beizufreiwilligen, wohl nicht mehr gezweifelt werden. Steht aber der Erfolg einer solchen Expedition im Verhältnisse mit den vielen Opfern an Gut und Blut, welche da unten lebenslang gebracht werden müssen? Der Herr Kardinal selbst hat sich um, ob es denn nicht in seiner nächsten Nähe dieselben Zustände zu bekämpfen gibt, wie in Afrika, und zwar unter frommen Christen, welche die belgischen Missionäre wohl sind. Dort gewaltthätiger Menschenraub, Menschenhandel, schwere Mißhandlungen unter Patronat von arabischen Häuptern und wilden Regenturken, — in Europa eine Sklaverei, nicht minder verwerflich wie jene in Afrika, wenn auch mehr verfeinert und raffiniert. Auch hier gibt es Menschen, die durch die Hungerpeinliche gezwungen werden, sich um jeden Preis, selbst zu unmoralischen Verrichtungen, zu verschandern; auch hier wird durch das Gebot der Noth das Kind von seinen Eltern, der Mann von seinem Weibe getrennt; auch hier spielen sich die größten Mißhandlungen von Menschen ab; auch hier werden Mädchen und Weiber geschändet und müssen sich gefallen lassen, wollen sie nicht drohtlos werden; und auch hier gibt es Schufale, welche kleine Kinder zu ihren Hüften mißbrauchen, wie die Rassenprojekte in Belgien längst bewiesen; hat davon Kardinal Lavignerie nichts gelesen? Also warum nicht hier (sich) ansetzen? Diejenigen, welche hier unter der größten Barbarei leiden, sind ja doch Christen, während die Afrikaner „Heiden“ sind! Kammern Euch diese mehr als Euer Glaubensgenossen, Ihre Herren Missionäre? Wo, dort kann man noch Protestanten machen, während die Sklaven hier (von Christen sind! Ist das echtes Christenthum? Und dafür soll das arme christliche Volk so gut beistehen, wie das reiche?

**Aus Rumänien geht uns über den in Bukarest ausgebrochenen Eisenbahnarbeiter-Streik** folgender nähere Bericht von einem Genossen in Jassy zu:

In Bukarest haben die in den Werkstätten des Nordbahnhofs beschäftigten Holz- und Eisenbahnarbeiter den Streik erklärt. Ihre Zahl beträgt heute bereits 800, und demnächst sollen sich auch die Maschinenisten dem Streik anschließen. Sehr wahrscheinlich wird sich diese Bewegung auch auf Galatz, Baranc, Turn-Severin, also auf alle Orte ausdehnen, wo es große Eisenbahnwerkstätten gibt, so daß binnen Kurzem die Zahl der Streikenden sich auf 2-3000 Mann erhöhen wird. Die Arbeiter des Nordbahnhofs in Bukarest waren schon längst, namentlich ihrer Löhne wegen, unzufrieden. Gestern unterschrieben nun sämtliche Arbeiter eine Petition an den Direktor, worin sie 25 % Lohnerhöhung forderten, Reduktion der täglichen Arbeitszeit auf 10 Stunden, Entschädigung von 50 % für Ueberzeit, bezw. Nachtarbeit. Ferner verlangten sie Anschlag der Stücklöhne für Maschinenarbeit, ebenso sollten alle jene Arbeiter, die bereits drei oder mehr Jahre in den Werkstätten beschäftigt, fernerhin wegen Arbeitsmangel nicht einfach entlassen werden können. Und endlich wünschten sie viermal im Jahre freie Bahnfahrt, um ihre Eltern oder Verwandten besuchen zu können. Der Direktor weigerte sich, von diesem Bittgesuch der Arbeiter auch nur Einsicht zu nehmen, und daraufhin legten die Arbeiter sämtlich die Arbeit nieder.

Die Eisenbahnverwaltung droht, in keinem Punkte nachzugeben; sie will fremde Arbeiter sowie solche aus Galatz herbeiziehen, und die Polizei leistet natürlich wie überall Hülfeleistungen für den Kapitalismus. Sie hat alle Straßen verriegelt, die zum Nordbahnhofs führen, und auch schon eine sehr ernste Schlägerei provoziert. Sogar das Militär wurde aufgerufen, die Arbeiterquartiere abzusperren, und die Stadtverordneten wollten alle die Arbeiter, denen es gelungen war, sich durch diesen Mühtorden durchzubringen, verhaften, und hierin zeichnete sich besonders der Polizeipräsident Janolescu aus, derselbe, der, wie ein wirkliches Schœusal, 26 Maurer foltern ließ, unter der Anführung der Röhrenarbeiter, die hütten an gewissen in der Umgebung von Bukarest begangenen Verbrechen theilgenommen.

Trotz aller Provoaktionen werden die Arbeiter sich aber vom gesetzlichen Wege nicht abdrängen lassen, denn sie wissen, daß sie mit Gewaltthätigkeiten nur das Spiel der Bourgeoisie spielen würden.

Die Arbeiterpartei organisiert sich in rascher Entwicklung über das ganze Land; in verschiedenen Gemeinden ist es uns auch schon ge-

lungen, bei den Gemeinderathswahlen unsere ganze Liste durchzuführen, so z. B. in Cucuteni, im Bezirk von Jassy, wo unsere Liste 245 Stimmen auf sich vereinigte, während die allen Gemeinderathe es nur auf 75 Stimmen brachte.

Soweit die Korrespondenz, die mit der Bitte schließt, wir möchten unser Möglichstes thun, die deutschen Arbeiter zu warnen, auf etwaige Anklagen der Direktion oder deren Mittelsmänner nach Bukarest zu kommen. Und soweit die Klassenbewusste Arbeiterschaft in Frage kommt, unterliegt es auch keinem Zweifel, daß diese ihre oft bewährte Solidarität mit dem kämpfenden Proletariat aller Länder auch in diesem Falle bekunden, und so viel in ihren Kräften steht, ihre streikenden rumänischen Brüder in ihrem Kampfe gegen das Ausbeutertum und um ein bessere Lebensbedingungen unterstützen wird.

## Sprechsaal.

### Eine offene Antwort.

Eine sich „Int. Arb. Kff.“ „Verein Freiheit“ nennende anarchische Gruppe im fernsten Westen Londons fordert in Nr. 35 der „Lond. Fr. Pr.“ den „früheren Redakteur des „Sozialdemokrat“, G. Bernstein“ und den „früheren Redakteur der „Lond. Fr. Pr.“, Ferd. Gilles“ auf, in einer am Montag, 10. d. Mts., in Poplar stattfindenden Versammlung des genannten „Vereins Freiheit“ ihre „eventuellen Beweise“ für die Spitzelthätigkeit des „Mitgliedes Kaufmann“ vorbringen zu wollen.

Für meinen Theil habe ich auf diese „Ausforderung“ folgendes zu erwidern: Ich habe am 11. August o. in einer von der Gruppe „Autonomie“ abgeraumten, von Anarchisten der verschiedensten Sektionen besuchten Versammlung, zu welcher ich in meiner Eigenschaft als Sekretär der „Londoner Verlagsgenossenschaft“ unter einem falschen Namen eingeladen worden war, zu wiederholten Malen die Erklärung abgegeben, daß ich bereit sei, Alles das zu vertreten und mit Beweismaterial zu belegen, was ich geschrieben habe (nämlich über die wahre Bedeutung des Anarchismus und über die politische Fälschung von falschen Aktenstücken etc., mit welchen ich den vielberufenen Kaufmann mit gutem Tug in Verbindung gebracht hatte).

Die Herren „Anarchisten“ haben mein freiwilliges Anerbieten mit maßvollem Geschrei zurückgewiesen und sind wie eine toll gewordene Meute wüthend über mich hergefallen, jede Mäßigkeit einer sachgemäßen Begründung meiner Behauptungen mir so brutal abschneidend. Man wird es nach diesem Vorgange begreifen finden, wenn ich es entschieden ablehne, wie mit der Peuker'schen „Autonomie“, so auch mit den engeren Genossenschaftsmitgliedern derselben noch wieder in sei es immer welche Beziehung zu treten.

London, 1. Septbr. 1888. Ferdinand Gilles.

(Von Genosse Bernstein liegt uns in dieser Angelegenheit zwar keine Erklärung vor, doch glauben wir als sicher annehmen zu können, daß er ebensowenig wie der Einsender einer Einladung Folge leisten wird, die auf's Deutlichste zeigt, daß es ihrem Urheber eher auf alles Andere als auf die Ermittlung der Wahrheit ankommt.)

Wollen die Herren Anarchisten ernsthaft mit Kaufmann abrechnen, so finden sie in den verschiedenen Jahrgängen unseres Blattes, insbesondere in der Nr. 52 vom vorigen Jahre, Anhaltspunkte genug dafür, zu einer bloßen Komödie wird sich unsterklich Niemand hergeben. (Red. des „S. D.“)

## Briefkasten

der Redaktion: Wälhauer Genossen: Warnung erh. Wollen aber noch auf Weiteres warten. — Crefeld: Fr. erh.

der Expedition: Allan: Hüllg. notirt. Abg. geordnet. — Dittelm: Hüllg. folgt. Alles hier. Abg. geordnet. — Genossen in Antwerpen: Hüllg. erh. Reute dieses Schlags leben nicht bloß vom Schwindel, sondern auch vom Skandal. Wir werden ihm die Ehre einer Polemik nicht zu Theil werden lassen. Durch die erfolgten Erklärungen ist er für jeden Urtheilsfähigen gekennzeichnet. Vielleicht zu gelegentlicher Abkrafung besitzen. — L. Groß, Neibourne: Fr. 24 80 à Cto. Ab. 10. erh. — Württemberg: Fr. 16 04 (M. 13) à Cto. Ab. 10. erh. — S. De. Br.: Hüllg. notirt. Weiteres erh. — Major Edward: Abg. geordnet. Hüllg. notirt. Situal-Bericht erw. Am 24. ging H. ab. Nicht erhalten? Hüllg. mehr. — Claudius: Abg. notirt. Weiteres erh. — Joppon: Alles notirt. „B.“ folgen. Alte Abg. noch gut. — S. E.: Fr. 5 30 pr. Ufsd. bh. erh. — Schwarzer Laugenich: Abg. geordnet. Ohne schriftliche Empfehlung gibt es eben keine Garantie. Vielleicht war auch die Annonce noch gar nicht gelesen worden. — J. Rüd. Jassy: Kuffierung bh. erh. Anderes werden benötigen. — Nothe Beime: Abg. geordnet. Einverhanden. Weiteres bh. — Kother Gedächtnis: Festendes durch Zwischenhand weggefallen. Abg. geordnet. Hüllg. mehr. — D. R. P.: Abg. geordnet. Hüllg. notirt. — Claus Groß: Raht. v. 28. hier. Warum ist vorläufig nichts zu machen? Hüllg. mehr. — J. D. B.: Fr. 1 60 f. Schft. erh. — Heintich: Hüllg. notirt. Anderes bald erw. — Gieseler: Abg. geordnet. „h.“: Alles notirt. Hüllg. notirt. Nach R. werden berichtet. — Herbert: Hüllg. vom 30/8. am 1/9. hier. Abg. notirt. Gemeldet noch nichts. Hüllg. mehr. — G. Newporf: Wunsch wird natürlich erfüllt. Verbesserung der Antwort bitten wegen geschäftlicher Ueberhäufung zu entschuldigen. — Pidelhaube: Hüllg. notirt. Werden suchen auszutreiben. — Hansen: 80 Hüllg. f. die S. D. Bibl. gutgebr. — J. R. St.: Abg. geordnet. — U. G. S.: Abg. geordnet. Fr. 1 45 (M. 115) à Cto. gutgebr. — B. d. Eder: M. 75 — à Cto. Ab. 10. erh. Hoffen dringend auf Fortsetzung. — J. R. Hüllg.: Fr. 3 75 (M. 8) pr. Ab. September-—November erh. Hüllg. erh. — R. Hüllg. Hüllg.: Fr. 17 20 (M. 8 40) f. Schft. erh. — G. R. Hüllg.: Fr. 107 28 (M. 88 20) f. Erb. erh. — Weichenstein: M. 300 — à Cto. Ab. 10. erh. Warum so wortfarg? — Ruth und Kraft: Abg. geordnet. Ortsverwechslung. Lam daher, daß H. in Hn. ausgegeben war. Auch von dort schon reklamirt. Werden Richtigstellung veranlassen. — Seidenwurm: Alles notirt. M. 13 — pr. Berl. gutgebr. Koistetes erw. Hüllg. abgibt. — J. R. Br.: Dell. erh. Hüllg. folgt. — Rahrg: Abg. notirt. Weiteres bh. Sperre! — Major Edward: Abg. rektifizirt. Besten Dank für D. — Abel: Abg. notirt. Weiteres bh. — Fröh: Abg. geordnet. Alles notirt. Weiteres bh. — Fr. Hüllg. S. Hüllg.: Fr. 20 — (M. 10) f. Schft. erw. Hüllg. notirt. — Carbonaro: Abg. notirt u. geordnet. Hüllg. folgt. Weiteres bh. — Danis: M. 100 — à Cto. Ab. 10. erh. Abg. geordnet. „So schnell wie möglich“ ist wirklich ebenso nötig wie z. B. Schiden des alten Schenker! — Klotz: Hüllg. erh. Abg. notirt. Hüllg. mehr. — Rentier: Hüllg. erh. Alles notirt. Weiteres bh. — Wolfst: M. 44 30 à Cto. Ab. 10. erh. — Zfr. G. a. Hüllg.: M. 200 — à Cto. Ab. 10. erh. durch H. erh. — H. St. Hüllg.: Hüllg. notirt. Fr. 60 — werden an Hüllg. zurückgeliefert. — Dommerberg: Hüllg. erh. Antwort bh.

Für die Denkschrift eingegangen: Einsendungen aus dem Wahlkreis Hanau, Newyork, Rachen.

**Zürich** Samstag, 8. September, Abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale (3 Treppen hoch) des Schwanden (Stadt):

## Geschlossene

### Versammlung der deutschen Sozialisten.

#### Tagesordnung:

Zunere Parteilangelegenheiten.

Zu zahlreichem Erscheinen ladet freundlichst ein

Der Sozialistenges.

Ohne Vorweisung der Mitgliedskarte hat Niemand Zutritt.

Schweiz. Genossenschaftsdruckerei und Wollschänke von J. G. Scher.